

Predigt zum 26. Sonntag im Jahreskreis A 2020
Mt. 21, 28 - 32/ Phil 2, 1 - 11

Unser Ja sei kein JA JA, kein möglicherweise, kein Ja, aber, kein na ja - unser JA sei ein Ja. Liebe Schwestern, liebe Brüder! Öfters wird dieses Wort als Trauspruch genommen. Die jungen Brautleute wollen damit ausdrücken: Wir haben den Wunsch, unser Ja zu leben, in guten und in bösen Tagen, mit allen Konsequenzen, mit allem, was dazugehört, ohne Wenn und Aber.

Um ein JA oder NEIN geht es auch im Evangelium. Jesus hat sicher dieses Gleichnis erzählt, weil er gut beobachtet hat. Sicher hat er Menschen beobachtet, die etwas versprochen haben und dann - aus welchen Gründen auch immer - ihr Versprechen nicht eingehalten haben. Er hat Menschen beobachtet, die vorgaben, etwas zu leben, aber wo es bei Worten geblieben ist. Er hat vor allem die Frommen, die religiösen Führer im Visier gehabt. Denn oft hat er beobachtet, dass sie fromm lebten, dass ihnen das Wort Gottes bekannt war und sie sich darin gut auskannten. Doch oft tat man das Gegenteil. Eher diene die Religion als Fassade. Menschen wollten nach außen gut scheinen. Doch hinter der Fassade spielte sich oft anderes ab.

Wer so handelt, lebt wie der erste Sohn. Er sagt zuerst Ja, dann aber geht er doch nicht in den Weinberg seines Vaters. Ich muss mich immer fragen: Wo sehe ich mich in diesem ersten Sohn wieder. Wo gebe ich vor, fromm und religiös und gut katholisch zu sein, ja bei mir stimmt alles - aber ich mache mir etwas vor. Ich lebe etwas anderes, als was ich vorgebe. Wir erwarten einfach, dass Menschen das tun, was sie sagen. Wir erwarten von der Kirche, von den Bischöfen und von den Teilnehmern/ innen des synodalen Weges zurecht, dass sie nötige Reformen anpackt und einen Dialog führt, bei dem man sich gegenseitig achtet und ehrlich nach neuen Wegen sucht. Menschen, die nicht das leben, was sie versprechen, sind eher unsympathisch.

Sympathischer und beliebter sind Menschen, die handeln wie der zweite Sohn. Jesus erzählt, dass er zuerst Nein sagt. Doch dann besinnt er sich. Er geht doch in den Weinberg. Der Weinberg ist hier ein Bild für das Leben mit Gott. Hier gilt es, Früchte zu ernten. Ich greife als ein wichtiges Gebot die Feindesliebe auf. Ich verweise hier auch auf die Bergpredigt. Das sind doch Texte, die am meisten provozieren und herausfordern. Zuerst sträuben wir uns gegen diese Worte. Das geht doch gar nicht, so denken wir. Schön und gut, aber wenn wir das ernst nehmen, dann gehen wir unter. Denn wir sind zuerst Mensch. Wir wollen uns durchsetzen. Wir wollen etwas vom Leben haben. Wir wollen unser eigener Herr sein und unser Leben gestalten nach unseren Vorstellungen. Wir wollen uns "nichts" gefallen lassen. Doch als Christen/ innen sollen wir vor allem Frieden stiften, besonders die armen Menschen im Blick haben, barmherzig sein. In diese Einstellung können wir hineinwachsen. Gott gibt uns mit seinem Wort Orientierung und Halt. Es braucht oft ein Leben lang, in den Willen Gottes hineinzuwachsen. Darum müssen wir ein Leben lang umkehren und immer wieder neu Gottes Willen in unserem Leben suchen, unseren Glauben erneuern.

Wir alle sind berufen, im Weinberg mitzuarbeiten. Das Wachsen der Früchte schenkt Gott. Es gibt viele Früchte. Paulus fordert die Philipper auf, eines Sinnes zu sein, in Liebe verbunden zu sein, einmütig, einträchtig und nichts aus Streitsucht oder Prahlerei zu tun. Seine Hörer sollen demütig sein, aneinander denken. Andere Früchte sind: Mitgefühl, Achtsamkeit, Zuwendung, Loslassen. Je mehr diese Früchte reifen, um so mehr wird unser Ja ein echtes Ja aus dem Herzen, und kein Ja, aber, kein Na ja, kein Ja, möglicherweise, sondern mögen wir immer mehr hineinwachsen, Ja zu sagen und das Ja auch zu tun. Amen.